

auf sechs Bündeln gebunden war. Die Schrift zeigt eine besonders schöne gleichmäßige und klare karolingische Minuskel des 12. Jahrhunderts, deren Einzelbuchstaben sich durch eine wohl-abgemessene Proportion und Größe (die Längen sind = 4 mm) auszeichnen. Während die beiden Außenseiten des früheren Einbandblattes durch Staub gebräunt und teilweise abgerieben sind (= Bl. 1^v und Bl. 2^r), sind die bisher mit Papier überklebten, jetzt abgelösten Seiten (= Bl. 1^r und Bl. 2^v) in tadelloser Frische zum Vorschein gekommen; von Bl. 1 ist am rechten Rande etwa 3 cm Pergament — ohne Textverlust weggeschnitten.

Initialen sind auf den 2 Blättern nicht vorhanden. Die Großbuchstaben sind nur wenig höher (6 mm) als die längeren Buchstaben.

Die Buchstabenformen zeigen ausgesprochenen Übergangsstil: Einzelne Buchstaben werden zusammengedrängt (*n*, *m*, *i*), während andere, wie *o*, *c*, *q*, die Rundung von *h* und *d*, noch meist die alte kreisrunde Form aufweisen. Eines der besten Unterscheidungsmerkmale, das unsere Annalenhandschrift vielleicht einer bestimmten Schreibschule zuzuweisen erlaubt, ist die Anbringung eines gewellten Häkchens an den Oberlängen des *d*, *h*, *k*, *l* an Stelle einer bekanntlich um diese Zeit auftauchenden Gabelung der Oberlängen dieser Buchstaben. Dieses Häkchen wechselt in der Größe sehr und geht von einem einfachen Anstrich bis zu einem gewellten Häkchen, das das *h* mitunter der Buchstabenform eines *z*, wie sie in dieser Handschrift gebräuchlich ist, annähert. Sogar bei den Schäften der kleinen Buchstaben wie *i* und *u* zeigt sich mitunter die gewellte Anstrichlinie; im übrigen fehlt bei *i* nie die An- und Abstrichlinie, letztere zur Verbindung mit dem folgenden Buchstaben; bei der Rundung von *b* ist selten eine Neigung zu eckiger Form zu verzeichnen; bei *n* und *m* hat stets nur der letzte Schaft einen Abstrich nach rechts. Das runde *s* ist noch sehr selten und findet sich fast nur bei *quos*, *quas*, ferner bei Abkürzungen wie *̄s* (*sunt*) *̄s* (*sibi*). Das unziale, deltaähnliche

¹⁾ Bezüglich der Buchstabenformen kann am besten die Handschrift des Codex traditionum Salisburg. (STEFFENS, Lat. Paläographie², Tafel 84) von ca. 1150 und SCHUM, Exempla cod. Amplon. Tafel VI, n. 11 (um 1150, Sammlung deutscher Glossen; offenbar starke Verkleinerung in der Nachbildung) zur Vergleichung herangezogen werden. Doch haben unsere Blätter einen gewandteren, viel gleichmäßigeren und flüssigeren Schriftcharakter.